

baren indirekt den Zerfall der damaligen klösterlichen Disziplin. Das Provinzkapitel von Petershausen legte Gewicht darauf, mittels Visitationen und Schuldkapitel, wo die Mönche ihre Verstöße gegen die Regeln offenbaren mussten, in den Klöstern die Reformpunkte durchzusetzen. Im Blick auf Tegernsee besass die Universität Wien grossen Einfluss, da einige Wiener Absolventen dort eingetreten waren. Auch der Brixener Bischof und Kardinal Nikolaus von Kues trat in Kontakt mit der Abtei Tegernsee, war ihm doch die Kirchenreform allgemein ein wichtiges Anliegen. Doch die Mönche von Tegernsee selber interessierten sich auch für seine mystische Theologie, insbesondere für sein Werk *De Visione Dei*. Bernhard von Waging war hier ein wichtiger Gesprächspartner in diesem „Tegernseer Kosmos“ (so der Titel des Beitrages). So ist es zu begrüssen, dass ein Editionsprojekt der DFG die „*Kritische Edition der Werke des Bernhard von Waging*“ am Grabmann-Institut für Mittelalterliche Theologie und Philosophie der Universität München zum Ziele hat. Bernhard von Waging ist in der Forschung kein Unbekannter und verdient es, dass sein umfangreiches Werk ediert wird. Insgesamt machen die Beiträge dieses Tagungsbandes deutlich, dass im

deutschsprachigen Raum, beeinflusst von italienischen Ansätzen, die benediktinische Klosterreform trotz Widerständen ernsthaft in Angriff genommen wurde und einige gute Früchte zeitigte. Bernhard von Waging hat durch sein Wirken und sein Schrifttum einen beachtenswerten Beitrag zu dieser Klosterreform im deutschsprachigen Raum geleistet. Seine Werkausgabe wird seine Bedeutung dafür gewiss vertiefen. Dass es wieder zu Rückschlägen kam, zeigt nur, dass der Grundsatz *Ecclesia semper reformanda* auch für die Klöster gilt. Die Reformation, die anderswo als die spätmittelalterliche Klosterreform ansetzte, führte viele Klöster in eine Krise ihres Selbstverständnisses. Doch in dieser Krise besann man sich wieder neu auf die Grundlagen benediktinischen Lebens. Das führte allmählich, angeregt durch das Trienter Konzil, zu einer neuen Blüte des Benediktinertums, nicht zuletzt durch die Bildung von Kongregationen. Dabei wurde wiederum auf Anregungen zurückgegriffen, die bereits Benedikt XII. (1335–1342) mit seiner so genannten „Benedictina“ und die hier erwähnten spätmittelalterlichen Massnahmen im deutschsprachigen Raum mit mehr oder weniger Erfolg vorgesehen hatten.

Mariastein/Schweiz P. Lukas Schenker OSB

Reformation und Frühe Neuzeit

Christian Handschuh: Die wahre Aufklärung durch Jesum Christum. Religiöse Welt- und Gegenwartskonstruktionen in der Katholischen Spätaufklärung, Stuttgart: Franz Steiner 2014 (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 81), 262 S., ISBN 978-3-515-10604-7.

Kirchenhistorische Forschungen zur sog. Katholischen Aufklärung sind trotz mancher Fortschritte noch immer selten. Das allein ist schon ein Grund, diese bei Andreas Holzem in Tübingen entstandene Dissertation zu begrüssen. Handschuh behandelt die württembergische Spätaufklärung, welche in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bemerkenswert lebendig war. Das ist eine erste Einsicht dieser Studie, die zwar die Zunft der katholischen Kirchenhistoriker nicht überrascht, dennoch aber genannt zu werden verdient, nehmen die allgemeinhistorischen und literaturwissenschaftlichen Forschungen doch zu wenig wahr, dass es nennenswerte Formen der Aufklärung auch nach Französischer Revolution und Säkularisation gab.

Handschuh widmet seine Doktorarbeit dem Diskurs aufgeklärt-katholischer Priester dieses Raumes, der sich in der von Wessenberg verantworteten Zeitschrift „Archiv für die Pastoralkonferenzen“, in der vom württembergischen Klerus ebenso verpflichtend zu lesenden Linzer Zeitschrift „Theologisch-praktische Monatsschrift“ und in einer grossen Zahl von Katechismen und theologischen Abhandlungen greifen lässt, die in den württembergischen Dekanatsbibliotheken als klerikale Pflichtlektüre in dieser Zeit vorhanden waren. Mit dem Literaturbestand der Dekanatsbibliotheken (3356 Titel; S. 27) hat sich H. intensiv beschäftigt, doch findet dies leider nur am Rand (S. 28–30) Eingang in die Darstellung. Methodisch ist die Studie als wissenssoziologisch inspirierte Diskursanalyse nach dem Modell von Reiner Keller angelegt. Was die Dissertation rekonstruiert, ist diskurtheoretisch gesehen ein Spezialdiskurs, jedoch einer, der durch die Rolle der Kleriker als Multiplikatorengruppe auch Einfluss auf die breite Öffentlichkeit hatte. In diesem Spezialdiskurs wurden ganz umfassend Sinnstiftungen, Welt- und Geschichtsdeutungen, Menschen-

bilder sowie seelsorgliche Handlungsstrategien konstruiert. Hierin flossen katholische Traditionen ebenso ein wie die Auseinandersetzung mit der protestantischen Theologie und der Aufklärungsphilosophie, aber auch gesellschaftliche Veränderungen wie Anzeichen einer Entfremdung von Kirche und Bürgertum. Eine zentrale, den Diskurs insgesamt steuernde Regel war es, dass nur das positiv Eingang in den Diskurs finden konnte, was den katholischen Glauben nach dem Verständnis der am Diskurs Partizipierenden nicht gefährdete und was eine Basis zu bieten schien für das von den Klerikern in die Breite der Gläubigen hinein zu vermittelnde neu konturierte Verständnis von Frömmigkeit und Heilserwerb. H. rekonstruiert dieses Gesamtkonzept und seine innere Logik detailliert in sieben Kapiteln beginnend beim Verständnis von Vernunft und den Möglichkeiten der Gotteserkenntnis, über das Gottes- und Menschenbild, das Frömmigkeitsverständnis, die Rolle von Familie, Staat und Kirche bis hin zu den Mitteln, die dem Einzelnen auf seinem Weg zur Glückseligkeit dienen sollten (z. B. Sakramente oder auch Medien). All das geschieht ausgesprochen quellennah und quellengesättigt, mitunter auch zu ausführlich referierend (z. B. in Kap. 3.3 Geschichtsbild), während an anderer Stelle die Darstellung zu knapp gerät (vgl. Kap. 4.1 zum für die gesamte Aufklärung doch so zentralen Begriff Glückseligkeit; unverständlich kurz auch Kap. 4.2.3 zur Nächstenliebe). Merkwürdig abgebrochen erscheint die Darstellung zum Kirche-Staat-Verhältnis in Kap. 6., wo es nur ein einziges Unterkapitel gibt, was auch von der Gliederungssystematik nicht recht passt. In Kap. 8 zieht H. eine pointierte Bilanz, bei der auch Konsequenzen und weiterführende Perspektiven für die Aufklärungsforschung benannt werden.

Das große Verdienst dieser Dissertation ist es, gerne isoliert untersuchte Elemente im Bereich der katholischen Aufklärung, seien sie z. B. dogmatischer, kirchenrechtlicher oder liturgiewissenschaftlicher Natur, in einer Gesamtschau zu vereinen und sie stringent und gut nachvollziehbar als ein in sich logisches Konzept zu rekonstruieren, jedenfalls für die untersuchte Zeit und den südwestdeutschen Raum. Während nicht wenige Aspekte als solche (!) bekannt sind und das Quellenkorpus in beachtlichem Umfang unter spezielleren Fragen auch schon ausgewertet wurde (vgl. Gründig; Keller; M. Lehner; Bircher/Schneider), fehlte es bislang zweifellos an einer solchen systematischen Zusammenschau. Man wird sich daher in Zukunft bei vielen Fragestellungen gerne und mit beachtlichem Gewinn auf diese Studie beziehen. Klar ergeben

sich von dieser Anlage her aber auch Grenzen der Darstellung, und zwar teils über die vom Autor in der Einleitung (S. 24f.) selbst benannten hinaus. Angesichts der inhaltlichen Fülle und thematischen Spannweite erläutert H. jeweils nur eng begrenzt die Position seines Spezialdiskurses im Abgleich mit etwa der protestantischen Aufklärungstheologie, der Aufklärungsphilosophie, der aufklärerischen Geschichtsschreibung oder auch älteren Vertretern der katholischen Aufklärung. So werden unbestritten Differenzen wie Übereinstimmungen und Adaptionen erkennbar und von H. auch immer wieder explizit benannt, auch im Blick auf die voraufklärerische katholische Tradition. Man hätte sich in all diesen Hinsichten jedoch intensivere und noch stärker differenzierende Ausführungen gewünscht, zweifellos eine Herausforderung im Rahmen einer Dissertation. Zu kurz kommen einige methodische Aspekte der Diskursanalyse. Die Medialität des Diskurses findet praktisch keine Beachtung (zu den Zeitschriften erfährt man wenig; anders als S. 28 angemerkt, gibt es zur Linzer Monatsschrift durchaus Informationen; vgl. Markus Lehner, Caritas, S. 57–59; über das von H. stark herangezogene Medium Katechismus und seine Eigenlogik fehlen einschlägige Überlegungen) und auch die mit einer Diskursanalyse seit Foucault zu stellende Machtfrage (z. B. Wer hat Diskursmacht und wie wird sie akuiert? Wie verhält sich dieser Spezialdiskurs zu anderen, möglicherweise konkurrierenden Diskursen?) bleibt unterbelichtet. Angesichts des als kohärentes Sinnstiftungs- und Deutungssystem geschilderten aufklärerisch-katholischen Konzepts fragt man sich in diesem Zusammenhang auch, ob dies nicht auch (!) die Leistung der Rekonstruktion ist, die mögliche Friktionen im untersuchten Diskurs unbewusst glättet, um die gemeinsamen, tragenden Inhalte und die mit ihnen verbundenen Diskursregeln umso deutlicher hervortreten zu lassen. Sollte es gar keine Fraktionen und Friktionen im Kreis des aufgeklärt-katholischen württembergischen Klerus nach 1800 gegeben haben?

In der Summe ist der Rezensent dankbar für eine gehaltvolle Studie, die uns einen Ausschnitt der katholischen Aufklärung mit eigenem Profil vor Augen stellt, die inbrünstig davon überzeugt war, selbst „wahre“ Aufklärung zu sein. Für Anhänger eines bestimmten normativen Aufklärungsverständnisses auch in der aktuellen Forschung dürfte das einer Provokation und Fehleinschätzung gleichkommen. Wer aber hat das Recht, zu normieren, was Aufklärung ist und was nicht?

Trier

Bernhard Schneider